

Gerhard W. Baur

Mundartwörterbücher für alle

Zu Möglichkeiten des Sammelns, Ordnen, Erklärens und Publizierens
von Dialektwortschatz

I. Vorbemerkungen

Seit geraumer Zeit kann man in der breiten Öffentlichkeit ein zunehmendes Interesse am Sammeln von mundartlichem Wortschatz beobachten, das inzwischen zu einer ständig anwachsenden Zahl von lokalen oder regionalen Wortsammlungen und Wörterbüchern geführt hat.¹

Befragt man die Verfasser oder ihre Vorworte nach den Zielen ihrer Sammelarbeit, so erhält man unterschiedliche Antworten; in einem sind sich aber fast alle einig: Die in ihrem Bestand als gefährdet angesehene Mundart soll für spätere Generationen, ja oft schon für die heutigen Jüngeren, dokumentiert und vor dem Vergessenwerden bewahrt werden. Darüber hinaus wollen nicht wenige durch ihre Sammelarbeit die Mundart pflegen, sie konservieren und ihr neue Freunde, Sprecher und Leser, zuführen. Immer öfter wird in Vorworten der Dialekt als ein wichtiger Bestandteil örtlicher oder regionaler Kultur bezeichnet, den es zu erhalten gilt. Mundartwörterbücher also als ein Mittel, lokale Identität zu erhalten oder wiederzugewinnen.² Ganz speziell werden Wortsammlungen immer wieder als Lernhilfe für Zugezogene oder Fremde zur Einführung in den heimischen Dialekt oder als Übersetzungshilfe für Werke der Mundartliteratur genannt. Schließlich nutzen manche dieser kleineren Wörterbücher auch die Möglichkeit – besonders in Neuauf-

¹ Die bis 1978 im Bereich von Baden-Württemberg erschienenen Wortsammlungen und Wörterbücher sind verzeichnet in: Gerhard W. Baur: Bibliographie zur Mundartforschung in Baden-Württemberg, Vorarlberg und Liechtenstein, (= *Idiomatica* Band 7.) Tübingen 1978. Weitere Informationen bei Gerhard W. Baur: Mundartwörterbücher im alemannischen Sprachraum. In: *Alemannisches Jahrbuch 1973/1975* (= *Alemannica. Landeskundliche Beiträge. Festschrift für Bruno Boesch zum 65. Geburtstag*), Bühl/Baden 1976, S. 28–85.

² Charakteristisch hierfür ist z. B. das Vorwort des Davoserdeutschen Wörterbuchs: „Wer sich der Bedeutung der Muttersprache als der wichtigsten Kulturträgerin bewußt ist, wird rasch erkennen, daß das vorliegende Wörterbuch nicht allein dem Zweck eines sprachlich-wissenschaftlichen Nachschlagewerkes, sondern vielmehr jenem der Erhaltung und der Wiedererstarkung unserer örtlichen walserschen Mundart und Kultur sowie der Förderung der Verbundenheit zu unserer engeren Heimat dienen soll“ Schmid/Issler 1982, S. VII. – Daß diese Motivation, das Heimatbewußtsein zu stärken, natürlich erst recht für Wörterbücher von Heimatvertriebenen gilt, versteht sich von selbst; vgl. z. B. Krämer 1979, Sp. V.

lagen –, neueren Sprachgebrauch, jüngere Mundartentwicklungen vorzuführen, welche in den schon vorangeschrittenen oder abgeschlossenen wissenschaftlichen Dialektwörterbüchern nicht mehr bzw. noch nicht gebucht werden konnten. Daß die meisten unter ihnen auch hoffen, der Wissenschaft wichtige Informationen zu vermitteln – und hier werden neben der Sprachwissenschaft häufig noch Volkskunde, Geschichte und Soziologie genannt – ist ein Zeichen dafür, daß der Dialekt seit Anfang der 70er Jahre mit verändertem sprachlichem Normbewußtsein eine Neubewertung erfahren hat: Er gilt im Bewußtsein vieler, auch Tonangebender, jetzt als eigenständige, gewachsene, teilweise altertümliche Sprachform mit eigener Struktur, speziell geeignet für ganz bestimmte Gelegenheiten, und nicht mehr als entartete, ungeformte und für Kommunikation nicht taugliche Abart der Standardsprache, als die er lange Zeit hingestellt wurde.

Es ist auch kennzeichnend, daß sich eine Reihe von Germanisten oder Sprachwissenschaftlern daran gemacht hat, kleinere Dialektwörterbücher zu erstellen. Einesteils sind es Dialektlexikographen, die, an großen Wörterbuchunternehmen arbeitend, aus deren Material allein (wie BERGMANN 1986, HERRMANN-WINTER 1986) oder im Team (wie WEBER/BÄCHTOLD/STURZENEGGER/TRÜB 1983) konzise Landschaftswörterbücher erarbeitet haben. Zum anderen haben Dialektologen und Linguisten lokale Wörterbücher erstellt, die dem Dialekt ihrer alten Heimat oder ihres jetzigen Wohnorts gelten.³

Und schließlich deutet auch das starke Kaufinteresse an populären und gleichwohl qualitätvollen Lektionen zu lokalem oder landschaftlichem Wortgebrauch⁴ auf die veränderte Bewußtseinslage.

Die als Anhang beigegebene Liste des Publizierten verzeichnet alle mir derzeit erreichbaren gedruckten Publikationen der letzten 20 Jahre aus Baden-Württemberg und dazu eine Auswahl an entsprechenden Wörterbüchern aus dem weiteren deutschsprachigen Bereich, wobei der Schweiz – einfach infolge der Fülle und Qualität des dort Erschienenen – eine gewisse Vorrangstellung eingeräumt wird. Schließlich sind noch ein paar ältere Wörterbücher angeführt, die durch ihre jeweilige Anlage bemerkens- oder nachahmenswert sind.

Ganz bewußt ausgespart sind bei den folgenden Erörterungen die großen, mehrbändigen wissenschaftlichen Mundartwörterbücher, welche entweder

³ Dazu zählen Aschwanden/Clauss 1982, Bischoff 1977, Bräutigam 1977 und 1979, Braun/Mangold 1984, v. Greyerz/Bietenhard 1976, Krämer 1979, Meng 1986, Post 1985, Schmitt 1970 bzw. 1981, Suter 1984.

⁴ Hierzu zählen z. B. Eppele 1980, 1981, 1982 und Vogt 1973.

(wie z. B. das Schwäbische Wörterbuch von Hermann Fischer und Wilhelm Pfeleiderer und das Wörterbuch der elsässischen Mundarten von Ernst Martin und Hans Lienhart) bereits abgeschlossen oder (wie z. B. das Badische Wörterbuch von Ernst Ochs, Karl Fr. Müller und Gerhard W. Baur und das Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache von Friedrich Staub, Ludwig Tobler, Albert Bachmann u. a.) z. T. schon seit langen Jahren in Arbeit sind. So wie sich das schon die Brüder Grimm für ihr (später 32bändiges) Deutsches Wörterbuch erhofft hatten, würden natürlich auch sie gern als allgemeinverständliche geschätzte Hausbücher gelten, die abends im trauten Familienkreis gelesen werden. Aber solch fromme Wünsche müssen schon allein am hohen Anschaffungspreis und an der langen Bearbeitungs- und Erscheinungsdauer scheitern, nicht zu reden von der oft zwangsläufig nüchternen Wissenschaftlichkeit.

II. Typen von populären Dialektwörterbüchern

1. Das semasiologische oder Bedeutungs-Wörterbuch

a) Das lokale (syntopische) Bedeutungs-Wörterbuch

Hierunter versteht man ein Wörterbuch, das den Dialekt eines einzigen Ortes darstellt, indem es den Wortschatz, alphabetisch angeordnet, so vorführt, daß unter dem jeweiligen Stichwort die ortsübliche(n) Bedeutung(en) des betreffenden Worts gegeben werden, wobei die Verwendungsweise meist mit dazu passenden Redensarten oder mit Beispielsätzen gezeigt wird. Das Stichwort kann entweder in der Form geschrieben und einsortiert werden, wie es ausgesprochen wird, oder es kann – wie in den großen wissenschaftlichen Wörterbüchern – auf eine verneuhochdeutsche Form gebracht werden. Im ersten Fall findet man also in einer mehr oder weniger engen Lautschrift (meist mit den Mitteln des Normalalphabets) hintereinandergeordnet z. B. die Stichworte *Katzelaaf*, *Katzuf*, *Kaut*, *Kawelrotzer*, *Kebrwisch*, *Keil*, *Kerbs*, *Kerscheplotzer*, *Kerwe*, *ketsch*, *Kibbes mache*, *kible* (SCHMITT 1981, 70 f.) oder *Ëpfel* mit den Untereinträgen *Ëpfelbürzi*, *-bütze*, *-iürbsi*, *-mues*, *-waaie*, danach *èppe*, *èppedie*, *Epelette*, *èppenemool*, *èpper*, *èppis*, *Èèr* (SUTER 1984, 68). In einer solchen Art aufgebaut sind außerdem noch die Ortswörterbücher von BISCHOFF 1977, BRÄUTIGAM 1977, BRAUN/MANGOLD 1984, HEINZ 1984, HERMANS 1970, KNAPP 1972/1985, LEHR 1983, POST 1985, SCHMID/ISSLER 1982, STOLL 1984, wogegen ZÜRRER 1982

zwar ebenfalls nach der Lautform einsortiert, diese und die Beispielsätze aber in einer sehr genauen wissenschaftlichen Transkription mit Sonderzeichen schreibt, z. B. *lānis, lānternu, lānu, lappa, lappu. larfu lāru, läse, lästre* (S. 183 f.).

Im anderen Fall werden als Stichwörter die schriftdeutschen Entsprechungen angesetzt, denen dann die jeweiligen mundartlichen Ausspracheformen nachgestellt werden. Auf diese Möglichkeit wird unter Punkt II.3 noch ausführlicher eingegangen.

b) Das regionale (diatopische) Bedeutungs-Wörterbuch

Hier handelt es sich um ein ebenfalls alphabetisch angeordnetes Wörterbuch, das den Dialektwortschatz mehrerer Orte oder eines größeren Areals sammelt und erklärt. Die große Fülle von unterschiedlichen Lautformen zwingt dazu, entweder Leitformen anzusetzen, hinter denen die weiteren lautlichen Varianten angeschlossen sind, oder dasselbe Wort an mehreren Stellen zu behandeln. Wenn man relativ viele Lautvarianten hat, sind im ersten Fall Verweise auf den Hauptartikel nötig, falls man sich nicht wie manche Wörterbücher (z. B. BAUM 1972/1984) öfters wiederholen will. Für die Schreibweise gilt im übrigen das oben Gesagte. Zu den regionalen Wörterbüchern, welche Klein- oder Großräume behandeln und die Wörter nach der Aussprache ordnen, gehören außer BAUM 1972/1984 noch ASCHWANDEN/CLAUSS 1982, FLEIG 1980/1982, FREI 1984, v. GREYERZ/BIETENHARD 1976/1981, HUMBURGER, MAIER 1985, SCHMIDER/KUSSI/KOPP 1983, WEBER/BÄCHTOLD/STURZENEGGER/TRÜB 1983.

Eine positiv zu bewertende Besonderheit weisen in dieser Reihe das Davoserdeutsche, das Urner und das Zürichdeutsche wie auch das Baseldeutsche Wörterbuch auf, welche ein besonderes Register Hochdeutsch-Dialekt begeben, das einen raschen Überblick über die begriffliche und z. T. auch die lautliche Vielfalt erlaubt.

Einige Wörterbücher, die größere Sprachräume behandeln und meist auf Material der dortigen „großen“ wissenschaftlichen Wörterbücher beruhen, haben sich in der Darbietung relativ eng an die Wiedergabe im Grundlagenwerk gehalten und führen den Wortschatz in einer verneuhochdeutschen Form vor, so BERGMANN 1986, FISCHER/TAIGEL 1986, HERRMANN-WINTER 1986, KRÄMER 1979, LINDOW 1984. So findet man z. B. bei FISCHER/TAIGEL 1986 auf S. 211 u. a. *Häß, Häß-kast(eⁿ), Häß-laus, Häß-nagel, hätscheⁿ, hätschleⁿ, hatsi, Hättel, hätteleⁿ* (mit Untereintrag *battelleⁿ*), *hättelig, Hatz*.

Sowohl im lokalen wie im regionalen Bedeutungs-Wörterbuch ist die strenge alphabetische Ordnung in manchen Fällen unterbrochen, weil einige Verfasser Wert darauf legen, Wortfamilien nicht auseinanderzureißen. Hierbei werden dann nach dem Grundwort (beim Substantiv mit Plural- und Diminutivform, beim Verb öfters mit Partizip-Perfektform) noch Zusammensetzungen und z. T. sogar Ableitungen angefügt. So findet man etwa bei BRÄUTIGAM 1977, S. 61 unter dem Stichwort *Gligger* 'Spielkugel' noch die weiteren Untereinträge *Gliggersegg, Gliggerles, Gliggerleswasser, Glasgigger, vergliggere* oder auf S. 90 nach *lodder* noch *loddere, lodderleer, verloddere*. Im Zürichdeutschen Wörterbuch von WEBER/BÄCHTOLD/STURZENEGGER/TRÜB 1983, S. 259, stehen unter dem Stichwort *Sunn, Sune* noch die Zusammensetzungen *Sunebaad, -beedle, -bluem, -halb, -liecht, -röögli, -schü, -siite, -stüch* und die Verkleinerungsform *Süneli* (als kindersprachliche Form) angegeben.

2. Das onomasiologische oder Bezeichnungs-Wörterbuch

Bei diesem Wörterbuchtyp versuchen die Verfasser, das Kriterium der *Bedeutungsverwandtschaft* der Wörter in ihrer Darstellung des Wortschatzes mehr oder weniger streng zum Ausdruck zu bringen. Das Hauptziel ist, dem Leser die sachliche Zusammengehörigkeit der Wörter nahezubringen, welche in der mechanischen alphabetischen Reihenfolge höchstens durch Verweise auf Synonyme und meist auch nur ansatzweise geleistet werden kann.

a) Einfachere Versuche sachlich geordneter Wortschatzsammlungen

In ihrer Baseldytsch-Sammlig, die 1947 in erster Auflage erschien, versuchten die beiden unter Pseudonym schreibenden Sammler FRIDOLIN und PETER PEE das von ihnen zusammengetragene Wortgut „in zwelf Fächli und in e Vitryne“ einzusortieren, wie es auf dem Titelblatt heißt. Dabei ist die Zuordnung, wie auch im späteren Versuch von ERTEL 1986, manchmal etwas zufällig. Der Baseldytsch-Sammlig wurden dann in der zweiten Auflage von 1965 drei alphabetisch geordnete Register beigegeben, die das Ganze besser erschlossen, nämlich ein baseldeutsches, ein schriftdeutsches und ein französisches Register, letzteres für die vielen aus dem Französischen stammenden Fremdwörter des älteren Baslerdeutschen. Um einen Überblick über die sachliche Ordnung zu geben, seien die Gliederungspunkte von FRIDOLIN 1974 und anschließend von ERTEL 1986 angegeben.

FRIDOLIN 1974

Kinderstuben und Kinderspiler
Mentsche, ihr Lääben und ibri Sache
Huus und Huushaltig
Äss-Stube, Kuchi und Käller
Vorusse (etwa: 'Das Draußen')
In der Granggestube
Vom Due und Drybe
Broosme ('Brosamen')
Nämme ('Namen')
Ordlig und ungattig
Faasnacht
Bsunderi Basler Mimpfeli
D Vytrine (mit aussterbenden Wörtern)

Innerhalb der einzelnen Gruppen wird dann hier wie bei ERTEL alphabetisch geordnet.

Noch etwas weniger Systematik findet sich bei

ERTEL 1986

Aus dem Rastatter Milieu
Schwimmbäder in Rastatt
„Unsere Soldate“
Alltag-Umwelt-Haus
Im Garten – ums Haus
Essen
Aus dem Französischen
Mitmenschen
Menschliche Schwächen
Am menschlichen Körper
Tätigkeiten
Sonstiges aus dem Rastatter Sprachgebrauch
„In dr Schul“ – Jahrgang 1911
Spiele der Rastatter Kinder
Typisch Rastatter Spiele
Weitere „Raschdadder“ Wörter

b) Differenziertere Wörterbücher nach Sach- bzw. Begriffsgruppen

In einem ersten Versuch von HENTRICH 1912, dem – soweit ich sehe – kaum Nachfolger beschieden waren⁵, hat der Verfasser sein bereits 1902–1907 gesammeltes Material aus dem Nordwestthüringischen in 18 größere Gruppen gegliedert, die in sich – wie das in Abb. 1 abgedruckte Inhaltsverzeichnis zeigt – z. T. wieder untergliedert sind. Innerhalb der Gruppen und Untergruppen wird hier jedoch eine Abfolge gewählt, die sachlich begründet ist und z. B. bei 1.a) „Bestandteile des menschlichen Körpers“ vom Kopf ausgehend über Schädel, Haar, Glatze, Ohren, Augen, Nase, Mund, Lippen, Zunge, Zähne, Gaumen usw. bis hinunter zu Ferse, Zehe, Hühnerauge, Plattfuß, (große) Füße die entspr. Wörter und Wendungen hintereinanderordnet. Die Begriffe sind lautlich genau in der Lautschrift der Zeitschrift „Teuthonista“ aufgeführt. Es findet sich allerdings kein Register, das den Zugang vom Schriftdeutschen her erlaubt.⁶

Eine solche Zugriffsmöglichkeit wird im neuesten onomasiologischen Versuch aus unserer unmittelbaren Nachbarschaft, bei MENG 1986, in neuartiger und überzeugender Weise gegeben. MENG beginnt zunächst, wie sein hier abgedrucktes Verzeichnis der Sachgruppen (Abb. 2, S. 64 ff.) zeigt, mit der Natur, mit Tieren, Pflanzen, Boden, Elementen, Witterung, Klima und Jahreszeiten, um dann in vielfältiger Differenzierung zum Menschen, seinen Eigenschaften und seinem Verhalten, seinem Essen, Trinken, Sich-Kleiden und Wohnen, seinem Arbeiten und Spielen, seinem Verhältnis zu seiner wirtschaftlichen und sozialen, religiösen und staatlichen Umwelt zu kommen. Innerhalb der einzelnen Gruppen hat MENG eine Ordnung hergestellt, die auch eine Kontrastierung des Dialektwortschatzes mit demjenigen des Hochdeutschen erlaubt. Er gruppiert die Mundartaussdrücke nämlich unter hochdeutschen Stichwörtern, also z. B. in der Gruppe II.2 „Charakter, Wille, A. Charakter, Typen“ mit *Angstbase* beginnend über *Anpasser*, *armer Kerl*, *Aufbrausender*, *aufdringliche lästige Person*, *Betrüger*, *böse Frau* usw. bis zu *Zanksüchtiger*, *zanksüchtige Frau*, *zimperliches*, *unbeholfenes Mädchen* und

⁵ Eine Ausnahme bildet die in jahrzehntelanger Arbeit entstandene Diatopik eines Wortschatzes nach Sachgruppen – Dialektuntersuchung des Kreises Liebenwerda von Otto Kieser, 2 Bde., Gießen 1972 (= Dt. Wortforschung in europäischen Bezügen, hrsg. v. L. E. Schmitt, Bd. 6,1 u. 6,2), die allerdings weniger Wörterbuch als onomasiologisch orientierte Untersuchung „der Wortgeographie des bäuerlichen Wortschatzes“ (S. 1) ist. Kieser kannte Hentrichs Arbeit anscheinend nicht.

⁶ Das ist bis jetzt auch der Fall bei dem 1985 im Typoskript fertiggestellten „Ortenauer Wortschatz. Ein Bezeichnungswörterbuch in der Mundart von Ettenheim-Münchweiler“ von Emil Schwendemann, dem man eine baldige Drucklegung wünschen darf.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort	III
Zeichenerklärung	VII
1. Der menschliche Körper	1
a) Bestandteile S. 1. b) Eigenschaften und Gestalt S. 6.	
c) Bezeichnungen des Menschen S. 8. d) Krankheiten S. 9.	
2. Allgemeine körperliche Betätigungen und Vorgänge	13
3. Allgemeine geistige Eigenschaften und Betätigungen	18
a) Gebrauch der Sinne und sinnlich wahrnehmbare Eigenschaften S. 18. b) Gebrauch der Sprechwerkzeuge S. 20. c) Gefühlsäußerungen und Gemütsbewegungen S. 21. d) Willensäußerungen S. 24. e) Gebrauch des Verstandes und der Vernunft S. 25. f) Charakter S. 26. g) Fleiß, Ordnung, Reinlichkeit S. 29.	
4. Kleidung	32
a) Männertracht S. 32. b) Frauentracht S. 34.	
5. Ernährung	39
6. Des Menschen Werdegang	42
a) Geburt und Erziehung S. 42. b) Kindesfrohsinn S. 45.	
c) Schule S. 47. d) Jugendfrohsinn S. 48. e) Militär S. 50.	
f) Liebe und Hochzeit S. 50. g) Ehe und Familie S. 53.	
h) Tod S. 54. i) Formen der männlichen und weiblichen Vornamen S. 54.	
7. Menschen untereinander	57
a) Geselligkeit und Unterhaltung S. 57. b) Spiele S. 59.	
c) Benehmen S. 60. d) Entgegenkommen und Zwietracht S. 60.	
e) Verbrechen und Strafe S. 63.	
8. Haus	64
a) Bau S. 64. b) Einrichtung und Hausrat S. 65.	
9. Hof	68
a) Anlage und Geräte S. 68. b) Gefährte und Fahrzubehör S. 70. c) Vieh S. 72. d) Garten S. 75.	
10. Feld	78
a) Bodengestalt und -beschaffenheit S. 78. b) Acker und Ackerfrucht S. 79. c) Feld- und Erntearbeit S. 81. d) Pflanzen S. 83. e) Tiere S. 84. f) Sprachlich und kulturhistorisch bemerkenswerte Flurnamen S. 85.	
11. Wald	88
a) Pflanzen S. 88. b) Tiere S. 89.	
12. Wetter und Zeiten	90
13. Dorf- und Gemeindevorrichtungen	91
14. Kirche, kirchliche Einrichtungen, Religion	94
15. Berufe	96
16. Geschäftsverkehr und Reise	100
17. Armut und Reichtum	102
18. Wortgruppen	103
a) Umstandswort S. 103. b) Partikeln S. 108. c) Fürwort und Zahlwort S. 109.	

zudringlicher Mann. Dadurch wird als Nebeneffekt auch deutlich, wie dicht oder spärlich der Dialekt den jeweiligen Begriffsbereich ausgefüllt hat. Für denjenigen, der von der Mundart herkommend das Vorkommen oder die Bedeutung(en) eines bestimmten Worts erfragen will, ist ein alphabetisch geordnetes Register der Mundartwörter beigegeben.

3. Die Mischform des hochdeutsch-mundartlichen Wörterbuchs

Als PHILIPP LENZ, einer der beiden Begründer der Zeitschrift für hochdeutsche (bzw., später, deutsche) Mundarten, 1898 sein Vergleichendes Wörterbuch der Neuhochdeutschen Sprache und des Handschuhsheimer Dialekts vorlegte, hatte er mehrere Ziele im Auge. Zum einen wollte er durch den Vergleich seines Heimatdialekts mit dem Schriftdeutschen die Übereinstimmungen und Unterschiede zwischen beiden Sprachsystemen deutlich machen. Unter Zugrundelegung der 5. Auflage von Kluges Etymologischem Wörterbuch verzeichnete er entweder die Dialektform des hochdeutschen Worts, das damit in seiner alphabetischen Reihenfolge auch als Ordnungswort fungiert, oder er gab, wenn das neuhochdeutsche Wort in der Mundart nicht vorkam, hinter dem mit einem Stern versehenen nhd. Wort das (oder die) mundartliche(n) Synonym(e) an. In manchen Fällen, besonders bei Abstrakta, nautischen Ausdrücken, Tier- und Pflanzennamen, fehlten dem Dialekt die entsprechenden Ausdrücke.

Mit dieser Arbeit wollte Lenz aber auch ein Beispiel für ähnliche Arbeiten geben, die nach seinem Wunsch im ganzen deutschen Sprachgebiet entstehen sollten und bei zentraler Bearbeitung (etwa in Berlin) „von einem stab von germanisten unter der oberleitung eines anerkannten deutschen lexikographen zu einem atlas des deutschen wortschatzes und zu einem synonymischen wörterbuch der deutschen sprache verarbeitet würden“ (LENZ 1898, S. 3). LENZ fand für das zweite Ziel keine gleichstrebenden Nachfolger; immerhin kam es nach ersten Versuchen in den frühen 20er Jahren 1939 zur Schaffung eines deutschen Wortatlas. Die in ca. 50 000 deutschsprachigen Schulorten erhobenen 200 Wortfragen wurden von Marburger Germanisten zwischen 1951 und 1973 in 20 Kartenbänden veröffentlicht.⁷

Ähnlich wie LENZ verfuhr auch BÜCHER 1986, der seine hinter dem hochdeutschen Stichwort einsortierten Belege allerdings in einer leserfreundlicheren und trotzdem genauen Lautschrift aufführt. Am Schluß seines

⁷ Deutscher Wortatlas. Hrsg. von Walther Mitzka und (ab Bd. 5) Ludwig Erich Schmitt. Bd. 1–20. Gießen 1951–1973. Bd. 21 und 22 hrsg. von Reiner Hildebrandt. Gießen 1978, 1980.

Verzeichnis der Sachgruppen

I. NATUR	1
1. Tiere	1
A. Haustiere	1
B. Säugetiere	3
C. Vögel, Fische, Reptilien	3
D. Kleingetier	4
2. Pflanzen	5
A. Pflanzen in Wiese, Feld und Wald	5
B. Zierpflanzen, Garten	7
C. Nutzpflanzen	7
a) Allgemeines	7
b) Früchte: Obst, Beeren, Nüsse, Weintrauben	8
c) Getreide, Gras	9
d) Gemüse	9
e) Gewürze, Teekräuter	10
3. Boden	11
A. Beschaffenheit, Mineralien und Gesteine	11
B. Geländeformen	11
4. Die Elemente Wasser, Luft, Feuer, Licht	12
5. Witterung, Klima, Jahreszeiten	13
A. Allgemeines, Jahreszeiten	13
B. Temperatur	13
C. Winde und Wolken	14
D. Niederschläge, Gewitter	14
II. DER MENSCH – KÖRPER, SEELE, GEIST	16
1. Körper	16
A. Der Körper und seine Teile	16
B. Körpergestalt	17
C. Haltung und Bewegung	18
a) Körperhaltung	18
b) Körperbewegung	19
c) Bewegungen der Hand	21
D. Gangarten	24
E. Aussehen, Zustand	25
F. Körperfunktionen	28
G. Körperpflege	28
H. Gesundheit und Krankheit	29
a) Gesundheitszustand, Krankheiten	29
b) Verletzungen und Gebrechen	32
c) Heilmittel und -massnahmen	32

Abb. 2: Verzeichnis der Sachgruppen bei Meng 1986

I. Lebensalter	33
2. Charakter, Wille	34
A. Charakter, Typen	34
B. Charaktereigenschaften	36
C. Wille und Tat	38
D. Werturteile	40
3. Verstandeswelt	44
A. Denken, Erkennen, Gedächtnis	44
B. Klug und dumm	45
C. Wahr und unwahr	46
4. Reden und Schweigen	46
A. Lautstärke und Tonart	46
B. Sinn der Rede	47
a) Arten des Redens	47
b) Feste Wendungen	51
c) Ausrufe	52
d) Grüsse	52
e) Flüche, Schimpfwörter	52
5. Gefühlsleben	53
A. Gefühlswerte, Schicksal	53
B. Gemütsregungen	54
a) Allgemeines, Ruhe und Erregung	54
b) Freude und Stolz	56
c) Angst, Schmerz, Trauer	56
d) Missmut, Ärger, Zorn	57
6. Sinne	58
A. Sinneseindrücke (Tasteindrücke s. XVI)	58
a) Gehörseindrücke: Schall und Ton	58
b) Gesichtseindrücke: Licht und Farbe	59
c) Gerüche	59
d) Geschmacksempfindungen	60
B. Sinnestätigkeiten (Tasten s. II I C c)	60
7. Zwischenmenschliche Beziehungen	61
A. Allgemeines	61
a) Soziale Bezüge, Selbstbehauptung	61
b) Wohlwollen, Gunst, Freundschaft	63
c) Übelwollen, Missgunst, Gegnerschaft	64
B. Familie, Liebe, Lebensstand	67
C. Kinderwelt, Kindersprache	70
D. Erziehung	71
a) Allgemeines: Befehlen und Verbieten, Gehorchen, Lob, Tadel, Strafen	71

Abb. 2: Verzeichnis der Sachgruppen bei Meng 1986

b) Bildung, Schule, Studium	73
c) Schülersprache	74
8. Geburt und Tod	75
III. ESSEN UND TRINKEN	77
1. Wie man isst und trinkt	77
A. Allgemeines	77
B. Essgerät	80
C. Kochen, Braten, Backen	80
D. Gasthaus	82
2. Speis und Trank	82
A. Speisen und Gerichte	82
B. Brot und Feingebäck	84
C. Getränke	85
D. Mahlzeiten	86
3. Genussmittel, Rauchen	87
IV. KLEIDUNG	88
1. Wie man sich kleidet	88
2. Kleidungsstücke	90
3. Stoffe und Zubehör	91
4. Textile Handarbeiten	92
V. DAS HAUS: BAUEN UND WOHNEN	94
1. Der Bau und seine Teile	94
2. Bauen	96
3. Wohnen	96
4. Mobiliar	98
VI. ARBEIT UND SPIEL	100
1. Wie man arbeitet, Arbeitsbedingungen	100
2. Tätigkeiten und Geräte	103
A. Hausarbeit, Hausgeräte (vgl. III 1 C Kochen, IV 4 Textile Handarbeiten)	103
B. Landwirtschaftliche Arbeiten und Geräte	105
a) Allgemeines	105
b) Acker- und Gartenbau, Obstbau	106
c) Weinbau	107
d) Graswirtschaft	108
e) Viehzucht und Milchwirtschaft	108
f) Waldwirtschaft	109
C. Gewerbliche und industrielle Berufe: Arbeit und Hilfsmittel	109

Abb. 2: Verzeichnis der Sachgruppen bei Meng 1986

3. Freizeit, Spiel und Sport	111
A. Allgemeines	111
B. Spiele im Freien, Sport	111
C. Heimspiele, häusliche Freizeitbeschäftigungen	112
D. Kinderspiele	113
4. Kunst und Musik	114
5. Buch und Zeitung, Medien	115
VII. HANDEL UND VERKEHR	117
1. Allgemeines, Rechtsgeschäfte	117
2. Geld und Geldgeschäfte	120
3. Wege, Verkehr, Post, Reise, Stadt	122
VIII. FESTE UND BRÄUCHE	125
1. Feste	125
2. Bräuche	125
IX. RELIGION UND KIRCHE	127
1. Glaubensgemeinschaft, Frömmigkeit und Aberglaube	127
2. Gottesdienst, kirchliche Personen und Handlungen	127
3. Kirchenbau und kirchliche Gegenstände	128
X. STAAT	130
1. Gebiet, Gliederung, Funktion, Organe	130
2. Rechts- und Gerichtswesen	131
3. Militär	132
XI. ZEITBESTIMMUNGEN	134
XII. ORTSBESTIMMUNGEN	137
1. Allgemeines, Raum, Lage	137
2. Orts- und Flurnamen, Flussnamen, Ländernamen	139
XIII. ZAHLEN UND MENGEN, GRAD- UND MASSBEGRIFFE	140
XIV. FORM UND BESCHAFFENHEIT VON GEGENSTÄNDEN (vgl. auch II 6 A Sinneseindrücke)	143
1. Form	143
2. Material und Qualität	143
XV. JA UND NEIN, FRAGEN, BETEUERUNGEN	145
XVI. FORMWÖRTER	147

Abb. 2: Verzeichnis der Sachgruppen bei Meng 1986

umfangreichen Werks erhält der Leser ein „Register: Mundart-Hochdeutsch“, das allerdings „kein vollständiger Index aller im Wörterbuch enthaltenen Mundartwörter“ ist, sondern als Suchhilfe für diejenigen Wörter des Dialektes gedacht ist, die vom Hochdeutschen mehr oder weniger stark abweichen (BÜCHER 1986, S. 740).

III. Das Sammeln des Materials

1. Arbeitsformen

In den meisten Fällen wird die Sammelarbeit eines einzelnen der Ausgangspunkt für eine Wörterbuchpublikation sein. Oftmals sind es auffällige, unerklärliche oder besonders altertümliche Wörter, welche sprachbewusste Leute zum Aufnotieren und späteren „Vorzeigen“ bringen. Es hat sich vielfach als vorteilhaft erwiesen, wenn die anfängliche Einzelarbeit überführt werden kann in ein gemeinschaftliches Tun. Das gilt vor allem dort, wo die Mundartausdrücke mehrerer Gemeinden oder eines relativ homogenen Mundart-raums in einer Sammlung zusammengefaßt werden sollen.⁸ Außerdem wird es auch öfters so sein, daß Teilsammlungen einzelner zu einem größeren Ganzen zusammenfließen. Wichtig bei einem solchen Prozeß scheint mir zu sein, daß trotzdem ein Hauptverantwortlicher die Fäden in der Hand behält.

2. Gewährsleute

Häufig hat man nur den jeweils Ältesten zugetraut, die Mundart „noch richtig“ zu beherrschen, und oftmals prognostizierte man ein Aussterben der Mundart nach dem Ableben dieser Ältesten. Solche Vorurteile und Vorhersagen sind nicht nur Jahrzehnte, sondern bereits an die 200 Jahre alt – und es gibt erstaunlicherweise immer noch Mundarten und Mundart sprecher.

Trotzdem ist es nach wie vor das Gegebene, zunächst hauptsächlich ältere ortsgebürtige und ortsansässige Leute als Gewährspersonen zu nehmen, weil bei ihnen nicht nur am ehesten das Verständnis und Interesse für das Erheben von Dialekt zu erwarten ist, sondern weil man unter der älteren Generation auch am ehesten auskunftswillige Leute findet, die sich für eine solche Arbeit Zeit nehmen (können).

⁸ Einer solchen Teamarbeit verdanken z. B. die Wörterbücher von Braun/Mangold 1984, Fischer/Taigel 1986, Fleig 1980, Frei 1984, Schmid/Issler 1982, Schmider/Kussi/Kopp 1983, Weber/Bächtold/Sturzenegger/Trüb 1983 ihr Entstehen.

Erprobte Möglichkeiten, an ältere Gewährspersonen heranzukommen, sind Seniorentreffen, -kreise oder spezielle Altnachmittage, bei denen das Thema Mundartwortschatz zur Sprache gebracht werden kann. Bei Heimatvereinen, Lokal- oder Ortsteilvereinen, handwerklichen oder bäuerlichen Berufsverbänden einschließlich Landfrauenvereinigungen sowie bei Musikvereinen sind manchmal interessierte und für eine Mitarbeit zugängliche Mundart sprecher zu finden, welche auch mittleren Generationen angehören. Allerdings wird man gerade unter diesen auch häufig Eltern treffen, die im Hinblick auf die späteren Berufschancen ihrer Kinder vom Dialekt nichts wissen wollen und diese eher anhalten, „nach der Schrift“ zu sprechen. Manchenorts hat hier eine Zusammenarbeit mit Lehrern, welche die Mundart auch in der Schule immer wieder zu ihrem Recht kommen lassen und nicht einseitig die Norm der Standardsprache als alleinverbindlich ansehen, zu einer Bewußtseinsänderung und zur Mitarbeit von anfänglich skeptischen oder ablehnenden Angehörigen der Eltern- und Großelterngeneration geführt. Das konnte sich dann in Orten, bei denen gerade von Lehrern Dialekt-Erhebungsaktionen gestartet worden waren, so auswirken, daß das von Schülern (auch daheim) gesammelte Mundartmaterial in einer gemeinsamen Projektarbeit zu sehr lebendigen und vielseitigen Veröffentlichungen (z. T. mit Wörterverzeichnissen) führte.⁹ Schließlich erlaubt das Einbeziehen der jüngsten Generation in Abfrageaktionen es auch, jüngeren Sprachgebrauch zu erheben und dadurch eventuelle Unterschiede zwischen den Generationen kontrastiv deutlich zu machen.

3. Methoden der Materialerhebung

Da unter den zwei möglichen Hauptmethoden des Erhebens von Sprachmaterial, der direkten (durch einen Befrager an Ort und Stelle) und der indirekten (durch schriftliche Befragung von außen), für lokale und kleinräumige Wortsammlungen hauptsächlich und mit guten Gründen die erstere praktiziert und empfohlen wird, werden *hier also in erster Linie Probleme der direkten Befragung behandelt.*

Indessen darf nicht übersehen werden, daß alle Wörterbücher, die einen relativ großen Geltungsbereich haben, ihr Material natürlich vorwiegend

⁹ Hierzu gehören z. B. Schulheft St. Märgen (3 maschinenschriftlich vervielfältigte Hefte), St. Märgen 1968, 1969, 1970 und Z'Äddene im Schdäddli un drum rum. Usdrick, Schprichli un Gschichtli us unserer Gegend gesammelt un bebrocht vun viel Schieler vun unsere Schuele. Ettenheim 1978.

durch *indirekte Befragung* zusammengebracht haben. Das gilt für Werke, die auf der Zusammenfassung von bestehenden Sammlungen und größeren Landschaftswörterbüchern beruhen (wie BAUM 1972, BERGMANN 1986, FISCHER/TAIGEL 1986, HERRMANN-WINTER 1986) ebenso wie für Wörterbücher, welche ihr Material der Auswertung spezieller Quellen wie Dialektliteratur, Mundarthörspiele, Tonbandaufzeichnungen und Funkmitschnitte verdanken (wie z. B. BRAUN/MANGOLD 1984, KRÄMER 1979, LINDOW 1984).

Wie schon oben ausgeführt, reicht die alleinige *Selbstbeobachtung* in den wenigsten Fällen aus, um eine genügend große und sichere Materialbasis für ein Dialektwörterbuch zu schaffen. In den meisten Fällen wird der Alleinsammler weiteres Material durch *teilnehmende Beobachtung* des Sprachgebrauchs seiner heimischen Umwelt erhalten (wollen). *Ungezieltes Mit-* bzw. *Nachnotieren* oder *Tonaufnahmen* von zufällig Gehörtem garantieren zwar authentische Sprechwiedergabe, doch der Materialzuwachs wird so im allgemeinen langsam vonstatten gehen und sich auf bestimmte, häufig angesprochene Bereiche des täglichen Lebens beschränken. Will man im Materialkorpus eine größere Breite in Richtung auf den Gesamtbestand des Dialekts erreichen, ist eine *gezielte Befragung* erforderlich. Diese kann so erfolgen, daß man Einzelwörter abfragt, oder indem man in gelenkter Konversation („conversation dirigée“) bestimmte Sachbereiche abarbeitet.

Das *Fragen nach Einzelwörtern* könnte man entweder von einem neuhochdeutschen Wörterbuch aus betreiben (wie das z. B. LENZ 1898 getan hat)¹⁰ oder anhand eines bereits vorhandenen benachbarten oder räumlich übergeordneten Dialektwörterbuchs. Für unser Gebiet kommen hier für Südbaden BAUM 1972/1984 (mit Einschränkungen), für das Schwäbische jetzt FISCHER/TAIGEL 1986 und für Nordbaden am ehesten FREI 1984 in Frage.

In beiden Fällen würde man die Wörter in alphabetischer Reihenfolge erfragen, und das ist eben zwangsläufig immer eine Anordnung, die Zusammengehöriges auseinanderreißt und eine halbwegs natürliche Sprechsituation

¹⁰ Hier ist allerdings ein ständiges Nachprüfen und Sich-Vergewissern nötig, ob die solchermaßen erhobenen Belege auch tatsächlich als Mundartwörter gelten können oder nicht einfach in den Dialekt eingelauteete Übersetzung hochdeutscher Wörter sind. Nicht jeder Sprecher oder Frager ist so sicher in seinem Dialekt (wie Ph. Lenz das zweifellos war), als daß er nicht manchmal für möglich halten könnte, was im alltäglichen Sprachgebrauch nie zu hören ist. Außerdem muß man darauf hinweisen, daß die Erforscher der Mundart ebenso wie die Verfasser von Dialektliteratur zumeist gehobeneren Bevölkerungsschichten angehören und in ihrem Alltagsleben sehr oft überhaupt keine Mundart mehr sprechen.

kaum zuläßt. Gleichgültig, ob man vom Standarddeutschen aus feststellt, ob es im Dialekt für das entsprechende Wort ein (oder mehrere) Äquivalent(e) gibt oder ob man vom Mundartalphabet des Musterbuchs ausgeht: die Frage-situation ist künstlich, d. h. der Zufall des Alphabets bestimmt das, was als nächstes „drankommt“ und bestimmt manchmal sogar die Aufnahme eines Worts ins Wörterbuch, das am Ort gar nicht existiert. Denn häufig können bei einer solchen Befragung Echoformen auftreten und Gefälligkeitsantworten gegeben werden, weil die Befragten eine solche Form vielleicht schon gehört haben (wenn auch nicht am Ort) oder der Macht des gedruckten Worts zu sehr vertrauen und bestätigend für möglich halten, was sie tatsächlich nie gehört oder gesprochen haben. Um solche Gefahren auszuschließen, empfiehlt sich eine Vorgehensweise, welche in Abfrage- oder in Gesprächsform von *Sachbereichen* ausgeht.

Bei der Frage nach Einzelwörtern (und ihrer Verwendung in Beispielsätzen) kann man nun entweder von solchen sachlich geordneten Gliederungen des Wortschatzes in Wörterbuchform ausgehen oder von sachlich geordneten Fragebüchern für Sprachatlanten. Zu ersterer zählen die bereits unter II.2 genannten Wörterbücher von HENTRICH 1912 und besonders MENG 1986, mit Abstrichen auch die Sammlungen von FRIDOLIN 1974 und ERTEL 1986, sowie das (auch in Taschenbuchform vorliegende) Werk von WEHRLE/EGGERS.¹¹

Moderne Sprachatlas-Fragebücher, die nach sachlichen Gesichtspunkten gegliedert sind, liegen leider nur in wenigen Fällen gedruckt vor. Zu ihnen gehört das Fragebuch für den Schweizerdeutschen Sprachatlas, das für uns nächstliegende.¹²

Anstelle einer Wort-für-Wort-Abfrage kann man sich auch anhand der genannten Hilfsmittel oder mit selbstgewählter Sachgliederung die Informationen in *Gesprächsform* geben lassen. *Sofortiges Notieren* ist immer zu empfehlen, auch dann, wenn man zur Unterstützung ein Tonband- oder Kassettengerät verwendet. Denn erfahrungsgemäß ist der Zeitaufwand bei nachträglichem Verschriften vom Tonband aus viel höher. *Tonaufnahmen* können aber ein gutes Hilfsmittel beim Bestimmen von falsch Notiertem oder unverständlich Gebliebenem sein.

¹¹ (Hugo) Wehrle/(Hans) Eggers: Deutscher Wortschatz. Ein Wegweiser zum treffenden Ausdruck. 13. Aufl. Stuttgart 1967. – Auch als Fischer-Taschenbuch, 2 Bde. Frankfurt/Main 1968.

¹² Rudolf Hotzenköcherle: Einführung in den Sprachatlas der deutschen Schweiz. B. Fragebuch, Transkriptionsschlüssel, Aufnahmeprotokolle, Bern 1962.

4. Verschriftungsmöglichkeiten

Wenn die Lauttreue ein wichtiges Kriterium bei der Verschriftung von Mundartwörtern ist, dann müßte man eigentlich ein Umschriftsystem verwenden, das alle vorkommenden Lautvarianten erfassen kann. Das wäre z. B. der Fall mit dem Alphabet der Association Phonétique Internationale (API, engl. IPA), welches in vielen Fremdsprachwörterbüchern verwendet wird, oder mit der schon erwähnten Lautschrift der dialektologischen Zeitschrift „Teuthonista“, die eine Reihe von zusätzlichen Sonderzeichen aufweist.

Weil aber die Normalbenutzer und häufig auch die Hersteller von populären Dialektwörterbüchern keine ausgebildeten Sprachwissenschaftler sind, sollte man als einen überall möglichen Kompromiß eine Lautschrift wählen, welche mit den Buchstaben des Normalalphabets auskommt und gleichwohl die Lauttreue wahrt. Das bedeutet jedoch, daß die Wörter ohne Rücksicht auf das gewohnte hochdeutsche Schriftbild so geschrieben werden, wie man sie hört.

Ein Laut sollte (möglichst) nur mit einem Buchstaben wiedergegeben werden. Das heißt strenggenommen, daß Konsonanten nur dann doppelt geschrieben werden, wenn sie auch tatsächlich – wie in manchen Landschaften des südlichen Baden oder der Schweiz – als Doppellaut gesprochen werden, also z. B. als *Ham-mer*, *Was-ser*, wohingegen man im nördlichen Baden-Württemberg, wo tatsächlich nur ein Konsonant zu hören ist, *Ham^r*, *Was^r* zu schreiben hätte.

Das Prinzip „Doppelschreibung nur für zwei Laute“ wird bei den Vokalen durchbrochen. Dort werden nämlich *lange Vokale* konsequent durch *Doppelschreibung des entsprechenden Buchstabens* gekennzeichnet, also z. B. *Baan* 'Bahn', *Faart* 'Fahrt', *Beer* 'Beere', *Gweer* 'Gewehr', *See* 'See', *müi(n)* 'mein', *müis* 'mies', *Hoos* 'Hose', *Moos* 'Moos', *Roos* 'Rose', *ruuig* 'ruhig'. Hingegen wird die Kürze eines Vokals ausschließlich dadurch angezeigt, daß er mit einem einzigen Buchstaben wiedergegeben wird.

Daraus folgt, daß es *h* oder *ie* nicht mehr als reine Dehnungszeichen gibt und die Kürze eines Vokals auch nicht mehr durch eine Verdoppelung des Konsonanten angezeigt wird. Hingegen findet sich die Schreibung *ie* überall dort, wo ein hörbarer Zwiellaut gesprochen wird, also z. B. bei *Lied* 'Lied', *Mies* 'Moos', *hiesig* 'hiesig', *Brieder* 'Brüder', *wietig* 'wütend'.

Für die Laute, welche durch das Normalalphabet nicht genau wiedergegeben werden können (z. B. das offene *o* in hochdeutsch *morgen*, *Ort*, *Wort*, die offene Aussprache der Vokale *i* und *u* wie in hochdeutsch *Birne*, *Hirn*,

Hund, *rund*, eine genäselte Aussprache von Vokalen, eine stimmhafte Aussprache von Konsonanten, die von der bei uns sonst landschaftsüblichen stimmlosen abweicht), sollten die im normalen Zeicheninventar von Schreibmaschinen (und Druckereien) vorhandenen Möglichkeiten als Zusatz- und Sonderzeichen genutzt werden.

So empfiehlt sich für die Darstellung der offenen Qualität bei Vokalen die Verwendung des linksläufigen Akzents, des Zeichens ` (Gravis), während geschlossene Vokalqualität unbezeichnet bleibt. Dadurch kann vor allem das zwischen geschlossenem *o* und *a* liegende offene *o* also *ò* bzw. langes *òò* herausgehoben werden. Das offene *e* kann (vielleicht vorteilhafter) als *ä*, der überoffene, *a*-haltige *e*-Laut (z. B. in der südlichen Oberrheinebene vorkommend) kann durch *ä̃* wiedergegeben werden.

Für den in unbetonter Stellung (z. B. Endsilbe *-en*) vorkommenden Indifferenzlaut, der in wissenschaftlichen Lautschriften als *ə* (Schwa) notiert wird, kann man hochgestelltes oder durchgestrichenes *e* schreiben bzw. *tippen*, also *ė* oder *é*.

Nasalierte Vokale können, wenn man sie kennzeichnen will, durch eine übergesetzte Tilde *~* über dem betr. Buchstaben (also z. B. *Süũ* 'Sohn', *Häääd* 'Hand') bezeichnet werden.

Falls die Hauptbetonung von der zu erwartenden Anfangsbetonung (auf der Stammsilbe) abweicht, sollte man das vermerken, am besten durch einen rechtsläufigen Akzent, den Akut *´*, der entweder vor der betonten Silbe oder auf dem betonten Vokal sitzt, also z. B. *hau´ruk* bzw. *haurúk*, *ad´jee* bzw. *adjée* (doch beachte man das anders betonte *ádee* bzw. *ádee!*).

Mit Rücksicht auf eine leichtere Lesbarkeit gibt es beim Prinzip, möglichst nur einen Buchstaben für einen Laut zu verwenden, im Bereich der Konsonanten vier Ausnahmen. Die Reibelauten *ch* und *sch* werden wie im Schriftdeutschen verwendet, letzteres allerdings durchgehend auch im An- und Inlaut überall dort, wo es tatsächlich gesprochen wird, also z. B. bei *Schachdl* 'Schachtel', *und Schbachdl* 'Spachtel', *Schduk* 'Stück' und *Naschd* 'Ast'. Für den Reibelaut *f* können wie im Schriftdeutschen *f* und *v* verwendet werden, wobei zu beachten ist, daß Wörter wie die hochdeutsch-mundartlichen Fremdwörter 'Villa' und 'Velo' unter *w* als *Wilaa* und *Welo(o)* zu notieren und einzusortieren sind. Der hintere (velare) Nasallaut wird wie im Schriftdeutschen mit *ng* bezeichnet.

Wie schon erwähnt, werden die Konsonanten nur dann doppelt geschrieben, wenn sie auch tatsächlich als Doppellaute (Geminaten) oder als lange, geschärfte Mitlaute gesprochen werden, wie das z. B. in Teilen des Südelemannischen der Fall sein kann.

Wenn Verschuß- oder Reibelaute (die in unserem Gebiet im Normalfall stimmlos gesprochen werden) Stimmhaftigkeit aufweisen, kann man das durch einen untergesetzten Punkt unter den betr. Buchstaben kennzeichnen z. B. *ḅ*, *ḍ*, *g̣*, *ʃ̣*, *f̣* in *heḅ* 'heben(= halten)', *Laạḍ* 'Laden', *Waag̣* 'Wagen', *Rooʃ̣* 'Rosen', *Ooʃ̣* 'Ofen'.

All dies zusammengenommen führt zu einem Schreibsystem mit folgendem Zeicheninventar:

		Vokale							
Kürzen geschl.	ü	i	e		a	o	ö	u	
	offen	ụ̈	ị	(è) = ä	(ạ̈)	à	ò	ọ̀	ù
		über-							
		offen							
Längen geschl.	üü	ii	ee		aa	oo	öö	uu	
	offen	ụ̈ụ̈	ịị	(èè) = ää	(äạ̈)	àà	òò	ọ̀ọ̀	ùù
		über-							
		offen							

		Konsonanten						
Verschlußlaute stimmlos	b	d	g		p	t	k	
	stimmhaft	ḅ	ḍ	g̣				
behaucht					ph	th	kh	
Verschluß-Reibelaute					pf, bf	z	kch	x
Reibelaute stl., schwach	f, v	s			sch		ch	
	sth.	f̣, ṿ	ʃ̣		scḥ		cḥ	
doppelt (oder stark)		ff	(ß), ss		schsch		chch	
Stimmlaute	l	r	m	n	ng			
	doppelt (oder stark)	ll	rr	mm	nn	ngng		
Halbvokale			j	w				
Hauchlaut				h				

IV. Das Verarbeiten des Gesammelten

1. Allgemeines

Es hat sich als günstig erwiesen, wenn man möglichst bald von der Sammlung in Heftform oder auf großen Blättern wekommt und jedes Wort bzw. jede

Redensart auf einen eigenen Zettel notiert. Gleichgültig, ob man letztendlich ein alphabetisch angeordnetes Bedeutungswörterbuch oder ein Bezeichnungswörterbuch erstellen will, die Arbeit wird durch eine frühzeitige Verzettelung erleichtert.

Es empfiehlt sich, nicht zu viel und vor allem nicht zu Verschiedenartiges auf einen Zettel zu bringen; denn erfahrungsgemäß ist die Gefahr sonst sehr groß, daß man später die Mehrarbeit eines Neuverzettels scheut und dann Riesenartikel mit einer ganzen Reihe von Zusammensetzungen und Ableitungen ausgeworfen werden.

Bei Satzbelegen sollte man sich das wichtigste oder charakteristischste Wort als (manchmal nur vorläufiges) Stichwort wählen und bei mehreren gleichgewichtigen Wörtern Verweiszettel schreiben, die einen zum Aufbewahrungsplatz deszettels, also zum Hauptstichwort führen.

Frühzeitiges Einsortieren nach dem Alphabet verhindert Doppel- oder Mehrfacharbeit.

2. Zur Einleitung

Der Benutzer des Wörterbuchs sollte in der Einleitung zunächst Informationen über die geographische Lage, die historische und heutige politische Zugehörigkeit und die dialektgeographische Situierung des Erhebungsorts bzw. des betreffenden Kleinraums erhalten. Er sollte etwas erfahren über die Größe des Orts/der Orte und seine/ihre charakteristischen sozialgeographischen Merkmale, wozu vor allem die Bevölkerungszusammensetzung gehört.

Nicht fehlen darf ein Bericht über die Geschichte des Wörterbuchs, über die Art des Sammelns, über die Gewährsleute und evtl. weitere Quellen, über das Aufbereiten des Materials und das allmähliche Entstehen des Wörterbuchs, wobei auch der Zeitpunkt des jeweiligen Arbeitsschritts wichtig sein kann. Das gilt vor allem dann, wenn der Veröffentlichung eine langjährige Sammelphase vorausgegangen ist.

Und schließlich ist unbedingt erforderlich eine ausführliche Darlegung der Verschriftungsprinzipien. Als Beispiel für eine solche Darstellung der Lautschrift gelte der die Vokale betreffende Teil aus der Einleitung von WEBER/BÄCHTOLD/STURZENEGGER/TRÜB 1983 (s. Abb. 3).

Daß man auch die verwendeten Abkürzungen, soweit sie nicht allgemein gebräuchlich sind, in einem eigenen Verzeichnis erklärt, versteht sich eigentlich von selbst.

Im einzelnen gilt folgendes:

1. Vokale

Doppelbuchstaben bezeichnen langen Vokal, z.B. in *Schlaaff* «Schlaf», *gääl* «gelb», *Cheerz* «Kerze», *moorn* «morgen», *Lüüt* «Leute»; Dehnungs-h wird nicht verwendet, also *Faane* «Fahne», *Zaal* «Zahl», *hool* «hohl» geschrieben; einfacher Vokalbuchstabe bezeichnet durchwegs kurzen Vokal, z.B. in *zèle* «zählen», *hole* «holen», *Stube*, *Müli* «Mühle».

Die Klangfarbe der Vokale wird (zum Teil anders als in der 1. und 2. Auflage) wie folgt ausgedrückt, wobei das Zeichen ` (Gravis) offenen Wert bezeichnet.

a, aa	ziemlich dumpf ausgesprochen, kurz z.B. in <i>Hand</i> , lang z.B. in <i>Haar</i> , <i>Aarm</i>
ā, āā	überoffenes e, kurz z.B. in <i>schlächt</i> «schlecht», <i>nächtig</i> «nächtlich», lang z.B. in <i>Bäär</i> «Bär», <i>Määl</i> «Mehl», <i>Räüb</i> «Rebe»
e, ee	geschlossenes e, kurz z.B. in <i>Bett</i> , <i>Reder</i> «Räder», lang z.B. in <i>See</i> (wie hd.), <i>leere</i> «lehren, lernen»
è, èè	leicht offenes, «mittleres» e, kurz z.B. in <i>fèrtig</i> , <i>mèrke</i> (wie hd.), lang z.B. in <i>Chèès</i> «Käse» (wie hd.), <i>Mèèrt</i> «Markt», <i>lèère</i> «leeren», <i>Rèèb</i> «weisse Rübe»
o, oo	geschlossen, kurz z.B. in <i>Horn</i> , <i>Ofe</i> «Ofen», <i>offe</i> «offen», lang z.B. in <i>root</i> (wie hd. rot), <i>Roos</i> «Rose»
(ò)	offen, nur im Namentell)
õ, õõ	geschlossen, kurz z.B. in <i>Õfe</i> «Öfen», <i>Õpfel</i> «Apfel», lang z.B. in <i>Rööti</i> «Röte», <i>röötle</i> «mit Rötel zeichnen», <i>Nöötle</i> «kleine Note» (wie in hd. Nöte)
ò, òò	offen, kurz z.B. in <i>Chòchi</i> (wie in hd. Köchin), <i>hòre</i> «aufhören», lang z.B. in <i>Ròòt</i> «Räte», <i>ròòtle</i> «raten», <i>Nòòtle</i> «kleine Naht»
i, u, ü	offen, gebietsweise eher geschlossen, kurz, z.B. in <i>Rinde</i> , <i>Riss</i> , <i>Rundi</i> «Runde», <i>Ründi</i> «Rundung», überall geschlossen nur in ganz wenigen Wörtern, z.B. in <i>Bibi</i> «Hühnchen», <i>Gugguu</i> «Kuckuck», <i>Büsi</i> «Katze»
ii, uu, üü	geschlossen, lang, z.B. in <i>Riis</i> «der Reis, das Reis», <i>Puur</i> «Bauer», <i>Stuud</i> «Stauede», <i>tüür</i> «teuer» (wie in hd. Riese, Fuhr, Führer)
ì, ù, üù	offen, lang, z.B. in <i>Riis</i> «der Riese, das Ries», <i>Pùürscht</i> «Bursche», <i>Stüüd</i> «Pfahl», <i>tüür</i> «dürr», <i>Tüür</i> «Türe»
e	in unbetonten Vor-, Mittel- und Endsilben: unbetont, leicht ö-farbig (ə), z.B. in <i>vertäfele</i> «täfel», <i>mèèe</i> «mähen»
é	in Endsilben (meist bei Lehnwörtern), geschlossen, z.B. in <i>Buggé</i> «Bukett», <i>mausé</i> «mausetot»
ai	gesprochen a-i, in <i>ail</i> «alleweil»
ei	gesprochen e-i, z.B. in <i>frei</i> , <i>freier</i>
äi	gesprochen ä-i, z.B. in <i>Äi</i> «Ei», <i>Äier</i> «Eier», <i>Wäis</i> «Waise»
ou	gesprochen o-u, z.B. in <i>Bou</i> «Bau», <i>boue</i> «bauen»
öi	gesprochen ö-i, z.B. in <i>nöi</i> «neu», <i>nöie</i> «neu werden», <i>Blöiel</i> «Schlägel»
au	gesprochen a-u, z.B. in <i>Hau</i> , <i>haue</i> «hauen», <i>Baum</i>
òì	gesprochen ò-i oder ò-ü, z.B. in <i>Hòì</i> «Heu», <i>hòie</i> «heuen», <i>Bòim</i> «Bäume», <i>Blòiel</i> «Blaustift»
te, ue, üe	sind Diphthonge, gesprochen i-e z.B. in <i>nie</i> , u-e z.B. in <i>Chue</i> «Kuh», ü-e z.B. in <i>Chüe</i> «Kühe»

In Ausrufwörtern kommen auch oi und ui vor, als Endung auch -lo (z.B. *hülffio*).

Abb. 3: Schreibweise, Vokale. Aus: Weber/Bächtold/Sturzenegger/Trüb 1983, S. 15

3. Das Verarbeiten zum Bedeutungswörterbuch

a) Der Aufbau des Artikels

Am Anfang des Artikels steht das *Stichwort*, entweder in der Mundartform in Lautschrift oder in verneuhochdeutscher Fassung. Es sollte auch graphisch, durch Fettdruck oder Unterstreichen, hervorgehoben werden. Wenn das Stichwort ins Schriftdeutsche übersetzt worden ist, folgen hierauf die ortsübliche *Lautform* bzw. bei einem regionalen Wörterbuch die im Einzelfall unterschiedlichen *Lautvarianten* (mit abgekürzten Orts- oder Gebietsangaben für den jeweiligen Geltungsbereich). Stichwort wird immer die mundartliche Grundform des Worts, bei Substantiven also der Nominativ Singular, bei Verben der Infinitiv. Flektierte Formen sollten nur unter der Grundform, nicht an besonderer Stelle für sich erscheinen.

Hierauf folgen einige unverzichtbare *grammatische Angaben*. Bei Substantiven sind dies das grammatische Geschlecht (durch m., f., n. bzw. m., w., s.), die Plural- und die Diminutivform; bei Verben das Partizip der Vergangenheit sowie besonders auffallende konjugierte Formen bei unregelmäßigen Verben.

Anschließend sollte(n) die *Bedeutung(en)* genau beschrieben, jedoch möglichst nicht paraphrasierend umschrieben werden. Unterschiedliche Bedeutungen sollten durch Ziffern voneinander abgesetzt werden.

Häufig reicht das Angeben einer hochdeutschen Wortentsprechung nicht aus, weil das Mundartwort eine andere Bedeutungsnuance hat als das hochsprachliche. So bedeutet *Gaul* im Schwäbischen nicht hd. 'Gaul = schlechteres, minderwertiges Pferd', sondern meint ein ganz normales 'Pferd', wie auch in Südbaden und der Schweiz *Roß*, *Ros* nicht ein hd. 'Roß = edles Pferd', „dichtersprachl.“, sondern ein ebenfalls ganz normales Pferd bezeichnet. Es sollte auch nicht ein Mundartwort lediglich durch ein anderes erklärt werden, jedoch sind Verweise auf mundartlich bedeutungsgleiche Wörter (Synonyme bzw. Heteronyme) am Schluß des Artikels erwünscht.

Zur Erläuterung der Bedeutung(en) können/sollten *Beispielsätze*, einschlägige Redensarten und Sprichwörter (jeweils, soweit nötig, mit Übersetzung) folgen, welche den Gebrauch des Worts zeigen.

Veraltete, absterbende oder ungebräuchliche Wörter sollten gekennzeichnet werden, z. B. durch ein †. Weitere *Angaben zum Gebrauch* könnten etwa durch „neu“ oder „(nur bei) jünger(er)“, „(nur bei) älter(er)“, „häufig“ bzw. „selten“ gemacht werden.

Der Gebrauch mancher Mundartwörter kann durch *stilistische Angaben* verdeutlicht werden. Für solche Bewertungen bieten sich Ausdrücke wie familiär, zärtlich, verächtlich, derb, grob, lächerlich, formell, vornehm, gestelzt als Kennzeichnungen an. Vor der Verwendung eines gelegentlich vorzufindenden „vulgär“ würde ich heute eher warnen; denn hier zeigt sich leicht die sittlich-moralisch begründete Reserve von vorsichtigen, bloßen Registratoren der Mundart, welche ihr selbst längst erwachsen sind oder nie in ihr heimisch waren. Ein Indiz für eine solche Behauptung scheint mir auch die Art des Einbeziehens oder, häufiger noch, das Nichtbehandeln der Anal- und Sexualsphäre. Es kann doch wohl nach wie vor nur Prüderie sein, welche Wörterbuchautoren die Wörter *Scheiße*, *scheißen* durch *Sch...*, *sch...* ersetzen läßt und sie daran hindert, bei der Suche nach mundartlichem Wortschatz in alle menschlichen Lebensbereiche zu leuchten.

b) Zusammensetzungen, Ableitungen

Auch wenn man sich dafür entscheidet, die Zusammensetzungen nicht für sich an ihren alphabetisch bestimmten Platz zu stellen, sondern sie nach dem Grundwort aufzuführen, dann gilt für sie im übrigen alles oben Gesagte über den Aufbau eines Wortartikels gleichermaßen. Jedoch sollte man die dem Hauptartikel folgenden Unterartikel, jeweils mit einem eigenen Stichwort angesetzt, voneinander abheben. Damit würden also bei einer solchen Anordnungsform z. B. auf den Artikel *lassen* die Artikel *ab-*, *an-*, *aus-*, *durchlassen* usw. bzw. in einer beliebigen mundartlichen Schreibung etwa im Schwarzwald nach *luu ab-*, *aa-*, *dure-*, *uusluu* folgen. Und nach *Fastnacht* wären z. B. *Bauern-*, *Lätare-* und *Weiberfastnacht* oder, in mundartlicher Schreibung, nach *Faasnet Buur^f-*, *Lädaare-* und *Wiib^e rfaasnet* eingeordnet.

Was die Ableitungen betrifft, so möchte ich noch mehr als bei den Zusammensetzungen dafür plädieren, sie nicht im Grundartikel mit aufzuführen, sondern ihnen ihren eigenen Platz nach dem ABC zu geben. Meist stehen sie dann sowieso in unmittelbarer Nachbarschaft des Grundworts, wenn auch nicht immer direkt hinter ihm.

4. Das Verarbeiten zum Bezeichnungswörterbuch

Wie schon in II.2 ausgeführt, ermöglicht es eine Anordnung des Wortschatzes nach Sachbereichen, das gesamte Material in Wirklichkeitszusammenhängen darzustellen. Der Vergleich der beiden einfacheren Gliederungen von FRIDOLIN 1974 und ERTEL 1986 mit den fein- und reichdifferenzierten

von HENTRICH 1912 und MENG 1986 zeigt bereits deutlich, daß eine zufriedenstellende Präsentation des Mundartmaterials in einem Bezeichnungswörterbuch nur dann erreicht werden kann, wenn zuvor eine detaillierte Systematik ausgearbeitet worden ist, die streng eingehalten wird. Diese Gliederung sollte mit allen Punkten und Unterpunkten am Anfang des onomasiologischen Wörterbuchs aufgeführt sein. Dabei ist es dann im Endeffekt gleichgültig, ob man wie MENG 1986 die Natur als Ausgangspunkt nimmt und diesem Kapitel dann alle weiteren nachordnet, die mit dem Menschen zu tun haben, oder ob man – wie z. B. HENTRICH 1912 – mit dem Menschen beginnt und die Natur später (als Teil seiner Umwelt) zwischen Haus/Hof und Dorf-/Gemeindeeinrichtungen ansiedelt als Feld und Wald einschließlich der dort vorkommenden Pflanzen und Tiere.

Es wird auch durchaus vorkommen, daß ein Wort in zwei oder mehrere „Fächer“ paßt. Das alphabetische Register am Schluß, das für diesen Wörterbuchtyp unabdingbar ist, wird jedoch die verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten wieder zusammenführen bzw. auf sie hinweisen. In diesem Register müssen sämtliche Wörter aufgeführt sein, welche in den einzelnen Artikeln des systematischen Teils vorkommen, außerdem auch das jeweils wichtigste Wort (mit Ergänzung) in redensartlichen Wendungen. Aus dem abgebildeten Beispiel von MENG 1986 (s. Abb. 2) wird deutlich, wie ein Register dann aussieht, wenn die Bedeutungserklärungen bereits im systematischen Teil gegeben sind und die Mundartform für das alphabetische Einsortieren ins Register maßgeblich ist.

Auch in den Wortartikeln des Bezeichnungswörterbuchs sollten die nötigen grammatischen Angaben (Geschlecht von Substantiven, bemerkenswerte Plural- und Diminutivformen, Partizip Prät.) verzeichnet werden. Anstelle des Anführens von Beispielsätzen wird man sich bei diesem Wörterbuchtyp oft darauf beschränken, passende Redensarten zu zitieren.

5. Grammatische Beigaben

Wenn ein kompetenter Bearbeiter vorhanden ist, läßt es sich vertreten, daß dem Dialektwörterbuch eine grammatische Übersicht über die Mundart des Orts (schwieriger: der Landschaft) beigegeben wird, wie das etwa durch MENG 1986, POST 1985, ZÜRRER 1982 und in Kurzform bei BÜCHER 1986, LINDOW 1984 und – durch R. TRÜB – bei SCHMID/ISSLER 1982 geschehen ist. Man sollte jedoch im Auge behalten, daß das Arbeitsziel normalerweise nicht eine umfassende Mundartbeschreibung oder eine Ortsgrammatik, sondern ein Dialektwörterbuch ist.

Immerhin kann man etwa durch beigefügte *Konjugationstabellen* für einige starke und unregelmäßige Verben den eigentlichen Wörterbuchteil etwas entlasten.¹³

Auch eine separate Zusammenstellung von Präpositionen, Richtungsadverbien, Zahlwörtern ist – wie bei FLEIG 1980 – denkbar, wie man in einem einführenden Übersichtsteil auch auf bestimmte mundartliche Wortbildungsmuster (z. B. *-et(e)*, *-i*, *-eler* usw.) verweisen kann. Doch noch einmal: all dies ist zwar machbar und bei Gelingen auch instruktiv, jedoch nicht unbedingt nötig.

6. Anhänge

Außer den Registern, von denen oben schon die Rede war, sind in populären Wörterbüchern anhangsweise häufig noch weitere Beigaben zu finden. Das sind hauptsächlich Namen aller Art, wobei besonders beliebt die Zusammenstellungen mundartlicher *Schimpfnamen* sind.¹⁴ Örtliche bzw. landschaftliche Formen von *Vornamen* sind ebenfalls öfters separat aufgeführt¹⁵, in einem Fall¹⁶ auch die regional häufigen und charakteristischen *Familiennamen* in Mundartlautung. Manche Ortswörterbücher verzeichnen die lokalen *Flurnamen* und teilweise die *Ortsnamen* der Umgebung.¹⁷ Auch *Haus-* bzw. *Hofnamen* werden registriert¹⁸, anderswo *Landschafts-* und *Gewässernamen* des Gebiets¹⁹.

Anstatt sie in den normalen Wörterbuchtext einzuarbeiten, haben einige Autoren Redensarten und Sprichwörter für sich gestellt²⁰, eine Lösung, die den Wörterbuchteil um lebendigstes Material bringt.

¹³ Wenn derartige Listen dann allerdings einen solchen Umfang annehmen wie die Verbtabelle bei Bücher 1986, die sich über 40 Seiten erstrecken, dann ist vielleicht doch des Guten zu viel getan. Das gilt vor allem für eine ganze Reihe von Verben, die m. E. ziemlich unmundartlich sind (wie etwa versuchen, befürchten, verpflichten in Büchers Tabelle A und empfehlen, empfinden, betrügen, befehlen, befinden, befühlen, bewerben, fühlen, gestehen, quellen, meiden, preisen, verderben, verdrießen in seiner Tabelle B).

¹⁴ Schimpfnamenlisten finden sich bei Baum 1972/1984, Fleig 1980 und Fleig 1982, Schmider/Kussi/Kopp 1983, außerdem Zusammenstellungen von Ortsneckereien bei Baum 1972/1984 und Heinz 1984.

¹⁵ Z. B. bei Baum 1972/1984, Braun/Mangold 1984, Fleig 1980, Schmid/Issler 1982, Schmider/Kussi/Kopp 1983, Weber/Bächtold/Sturzenegger/Trüb 1983.

¹⁶ Weber/Bächtold/Sturzenegger/Trüb 1983.

¹⁷ Braun/Mangold 1984, Knapp 1972/1985, Post 1985, Schmid/Issler 1982, Weber/Bächtold/Sturzenegger/Trüb 1983.

¹⁸ Post 1985, Schmider/Kussi/Kopp 1983.

¹⁹ Weber/Bächtold/Sturzenegger/Trüb 1983.

²⁰ Knapp 1972/1985, Schmider/Kussi/Kopp 1983.

Mehrfach werden *Kinderreime* und *Kinderspiele* eigens aufgeführt²¹; in einem Fall erfährt auch das *Kartenspiel* eine gesonderte Behandlung.²²

Für problematisch halte ich das Herausnehmen von Wörtern, die aus dem Französischen stammen (oder stammen sollen).²³

Den Sonderwortschatz des Rebbaus weist ein Wörterbuch aus der Ortenau noch einmal anhangsweise aus.²⁴

Schließlich bieten einige Wörterbücher *Mundartproben*, die von der Wiedergabe von Tonbandaufnahmen (BERGMANN 1986) über Geschichten in Anekdotenform (bei FREI 1979 und KNAPP 1972/1985) bis zu den Übersetzungen der sogenannten Wenkersätze²⁵ reichen.

7. Zur Problematik etymologischer Angaben

Die Herkunft rätselhafter Wörter ist für viele, nicht nur für Laien, ein besonders anziehendes Thema. Vorzugsweise dann, wenn Wörtern hohes Alter oder eine Herkunft von (möglichst) ausgestorbenen Sprachen zugetraut wird, kommt es leicht zu phantasievollen Vermutungen und gewagten Gleichungen. Daher ist es nicht verwunderlich, daß auf eine sprachgeschichtliche Erklärung in manchen populären Wörterbüchern und bei vielen Benutzern unverhältnismäßig viel Wert gelegt wird und der Hauptzweck, die Darlegung der Bedeutung(en) von Mundartwörtern und das Aufzeigen ihres Funktionierens in Sätzen und Redewendungen, wie auch das Einsichtigmachen der systemhaften Zusammenhänge im Wortschatz demgegenüber öfters weniger gilt.

Im Regelfall sind die Verfasser von populären Dialektwörterbüchern keine ausgebildeten Sprachwissenschaftler, und wenn sie es sind, bleiben auch sie nicht davor bewahrt, sich beim Angeben von Etymologien zu irren. Ein Benutzer hat m. E. auch nicht allzuviel davon, etwa unter dem Stichwort *Weck* in BAUM 1972/1984 nach den sieben dort aufgeführten alemannisch-badischen Bedeutungen (und einer weiteren bayrischen) die folgende Auf-

²¹ Bräutigam 1979, Frei 1979, Knapp 1972/1985, Schmider/Kussi/Kopp 1983.

²² Knapp 1972/1985.

²³ So bei Heinz 1984 und Schmider/Kussi/Kopp 1983. Hier stammen einige der angeführten Wörter überhaupt nicht aus dem Französischen oder gehen auf andere als die angegebenen französischen Wörter zurück.

²⁴ Maier (1985).

²⁵ Bei Krämer 1979; diese 40 Sätze mußten bei der indirekten Befragungsaktion Ende des letzten Jahrhunderts in ca. 50 000 deutschen Schulorten von den jeweiligen Lehrern zusammen mit ihren Schülern in den betr. Ortsdialekt übertragen werden. Die Antworten werden heute im Forschungsinstitut für deutsche Sprache – Deutscher Sprachatlas in Marburg/Lahn verwahrt.

zählung zu finden: „mhd wecke, ahd wecki, asächs weggi, mndl wegge 'Keil, Weizenbrötchen', ags wecg, anord veggr 'Keil'. Gemeingerm, nur got nicht belegt. Grundform *wagja-, der das früh entlehnte finn vaaja 'Keil' nahesteht“ usw.

Diese Angaben, die der Autor aus Kluges Etymologischem Wörterbuch bezogen und um weitere aus dem Etymologie-Duden und Lexers Mittelhochdeutschem Taschenwörterbuch vermehrt hat, hätte man ja dort nachschlagen können. Für die Bedeutungserklärung des Worts bringen die angeführten Belege aus dem Umkreis des Germanischen kaum einen Erkenntniszuwachs, außer vielleicht der baren Selbstverständlichkeit, daß es sich um ein altes Wort handelt.

So möchte ich dafür plädieren, daß in lokalen Mundartwörterbüchern etymologische Erklärungsversuche möglichst unterbleiben.

8. Zur Gestaltung des Manuskripts

Gleichgültig wie die Veröffentlichung eines Dialektwörterbuchs erfolgt, das Manuskript sollte jedenfalls eine solche Form aufweisen, daß es als druckfertige Vorlage für einen „normalen“ Buchdruck dienen kann, aber auch als sofort reproduzierfähige Vorlage für einen Fotodruck (sog. Kleinoffset). Bei letzterem muß das Schreibmaschinentyposkript kontrastreich und deutlich, also mit möglichst oft gewechseltem Qualitätsfarbband und öfters gereinigten Tasten getippt sein.

Wenn man eine Veröffentlichung in Spalten anstrebt, ist darauf zu achten, daß die rechten Spaltenränder festgelegt und eingehalten werden. Als nützlich hat sich hierzu die Anfertigung eines beim Tippen immer sichtbaren Rahmens erwiesen, welcher mit dicken Tuschestrichen auf ein DIN-A-4-Blatt aufgezeichnet, kastenförmig die seitlichen, oberen und unteren Begrenzungen durchscheinen läßt, wenn man dieses Musterblatt der jeweils zu beschreibenden Seite unterlegt.

Im Fotodruck kann man auch ohne weiteres (kontrastreiche!) Schwarzweißfotos und Zeichnungen abbilden. Man sollte jedoch darauf achten, daß die Bilder möglichst nur zur Verdeutlichung von Text (z. B. als illustrierende Sacherklärungen zu Geräten oder Tätigkeiten) und nicht, wie leider öfters, lediglich zur Erzeugung nostalgischer Gefühle dienen.

Unter Umständen ist es günstiger, Spaltentext so zu tippen, daß man auf eine Schreibmaschinenseite immer nur den Text einer Spalte tippt und die endgültige Seite erst später durch Zusammenmontieren (Kleben oder Legen) gestaltet. So ist außerdem bei einem Vertippen der Arbeitsaufwand für einen

Neuanfang geringer. Auch das Eintippen der Seitenzahl sollte man erst zu einem sehr späten Zeitpunkt vornehmen, um sich bis zuletzt die Möglichkeit zu lassen, noch weiteren Text einzugeben.

Verzeichnis der Wörterbücher

- ASCHWANDEN/CLAUSS 1982 = Felix Aschwanden und Walter Claus: Urner Mundartwörterbuch. (Grammatiken und Wörterbücher des Schweizerdeutschen in allgemeinverständlicher Darstellung betreut vom Bund Schwyzertütsch, Band VIII.) Altdorf (1982).
- BAUM 1972 = Hubert Baum: Alemannisches Taschenwörterbuch für Baden. Freiburg i. Br. 1972. 4. Aufl. 1984.
- BERGMANN 1986 = Gunter Bergmann: Kleines sächsisches Wörterbuch. Leipzig/München 1986.
- BISCHOFF 1977 = Bischoff, Karl: Akener Wörterbuch. (Mitteldeutsche Forschungen Band 82.) Köln/Wien 1977.
- BRÄUTIGAM 1979 = Bräutigam, Kurt: Mach kä Schbrisch! Sprichwörtliche Redensarten und Kinderreime aus Mannheim. Heidelberg 1979.
- BRÄUTIGAM 1977 = Bräutigam, Kurt: So werd bei uns geredd. Eine Mannheimer Wortschatzauslese. Mannheim 1977.
- BRAUN/MANGOLD 1984 = Edith Braun und Max Mangold: Saarbrücker Wörterbuch. (Beiträge zur Sprache im Saarland, Band 5.) Saarbrücken 1984.
- BÜCHER 1986 = Johannes Bücher: Bonn-Beueler Sprachschatz. (Rheinische Mundarten; Beiträge zur Volkssprache aus den rheinischen Landschaften, Band 3.) Köln/Bonn 1986.
- EPPLE 1980 = Bruno Epple: Wosches. Sechzig vergnügliche Lektionen zur alemannischen Mundart. Konstanz 1980.
- EPPLE 1981 = Bruno Epple: Wosches 2. Weitere sechzig vergnügliche Lektionen zur alemannischen Mundart. Konstanz 1981.
- EPPLE 1983 = Bruno Epple: Wosches 3. Nochmals sechzig vergnügliche Lektionen zur alemannischen Mundart. Konstanz 1983.
- ERTEL 1986 = Raschdadderisch. Ein Wörterbuch mit einem Blick zurück von Otto Ertel, Franz J. Walz und Rainer Wollenschneider. Rastatt 1986.
- FISCHER/TAIGEL 1986 = Schwäbisches Handwörterbuch auf der Grundlage des „Schwäbischen Wörterbuchs“ von Hermann Fischer † und Wilhelm Pfeleiderer † bearbeitet von Hermann Fischer und Hermann Taigel. Tübingen 1986.

- FLEIG 1980 = Alemannisches Wörterbuch der Raumschaft Triberg mit Redensarten. Wie mr um Dribärg rum schwäzd, un wa mr so kurz un bindig säid. Von Einheimischen, zusammengefaßt von Oskar Fleig. Triberg 1980.
- FLEIG 1982 = Nachtrag [zu] Alemannisches Wörterbuch der Raumschaft Triberg mit Redensarten (...) [wie oben]. Triberg o. J. (1982).
- FREI 1979 = Karl Frei: Ofdascha Schbrosch un Gschischde. Mit Beiträgen von Else Geiger, Franz Volk u. a. Oftersheim 1979.
- FREI 1984 = Karl Frei: Schbrooch un Schbrisch. Die Mundarten im früheren Amtsbezirk Schwetzingen. Schwetzingen (1984).
- FRIDOLIN 1974 = Fridolin: e Baseldytsch-Sammlig. Ygruumt in zwelf Fächli un in e Vytrine. 3. Aufl. Basel 1974.
- v. GREYERZ/BIETENHARD 1976 = Otto von Greyerz und Ruth Bietenhard: Berndeutsches Wörterbuch. Bern 1976. 2., überarbeitete und erweiterte Aufl. Bern 1981.
- HEINZ 1984 = Günther Heinz: Mundart der Pforzemer Seggl. Pforzheim 1984.
- HENTRICH 1912 = Konrad Hentrich: Wörterbuch der nordwestthüringischen Mundart des Eichsfeldes. Göttingen 1912.
- HERMANN'S 1970 = Will Hermanns: Aachener Sprachschatz. Wörterbuch der Aachener Mundart. (Beiträge zur Kultur- und Wirtschafts-Geschichte Aachens und seiner Umgebung, Band 1.) Aachen 1970.
- HERRMANN-WINTER 1986 = Renate Herrmann-Winter: Kleines plattdeutsches Wörterbuch für den mecklenburgisch-vorpommerschen Sprachraum. Rostock/Neumünster 1985/1986.
- HUMBURGER = Hermann Humburger: Volksmund in Land am Steinsberg. (Heidelberg) o. J.
- KNAPP 1972 = Hans Knapp: Wie gered't sou gebablt. Viernheimer Wörterbuch. Etymologie, Redensarten, Glossen, Anekdoten. Viernheim (1972). 2., erweiterte Aufl. Viernheim 1985.
- KRÄMER 1979 = Julius Krämer: Unser Sprachschatz. Wörterbuch der galizischen Pfälzer und Schwaben. Stuttgart 1979.
- LEHR 1983 = Rudolf Lehr: Kurpfälzer Wortschatz in der Mundart von Sandhausen bei Heidelberg. Heidelberg 1983.
- LENZ 1898 = Philipp Lenz: Vergleichendes Wörterbuch der Neuhochdeutschen Sprache und des Handschuhsheimer Dialekts. Baden-Baden 1898.
- LINDOW 1984 = Plattdeutsches Wörterbuch. Bearbeitet von Wolfgang Lindow. (Schriften des Instituts für niederdeutsche Sprache, Reihe: Dokumentation Nr. 8.) Leer 1984.

- LUTZ 1966 = Eugen Lutz: Mei' Wortschatz. Ein kleines schwäbisches Wörterbuch mit einem kleinen Anhang über des Schwaben Sprachschatz. Stuttgart 1966.
- MAIER 1985 = Günther Maier: Die Mundart in der Gemeinde Appenweier (Ortenaukreis). Eine Sammlung heimischer Wörter und Redensarten. Appenweier o. J. (1985).
- MENG 1986 = Heinrich Meng: Mundartwörterbuch der Landschaft Baden im Aargau nach Sachgruppen. (Grammatiken und Wörterbücher des Schweizerdeutschen in allgemeinverständlicher Darstellung betreut vom Bund Schwyzertütsch, Band X.) Baden 1986.
- MULLER 1983 = Robert Muller: Le parler de Colmar et des localités limitrophes. Dictionnaire. Morphologie - Phonétique - Syntaxe. Colmar 1983.
- MÜLLER 1985 = Guido Müller: D'Sondwiermer Schbrooch. Eine Auswahl von Dialektworten und Sätzen, wie diese in Sandweier gesprochen werden. Sandweier 1985.
- POST 1985 = Rudolf Post: Die Mundart von Bad Salzschlirf. Einführung, Wörterbuch, Flur- und Hausnamen. Kaiserslautern 1985.
- SCHMID/ISSLER 1982 = Martin Schmid, Gaudenz Issler, Christian und Tilly Lorez: Davoserdeutsches Wörterbuch. Der Wortschatz einer Bündner Walsermundart. (Grammatiken und Wörterbücher des Schweizerdeutschen in allgemeinverständlicher Darstellung betreut vom Bund Schwyzertütsch, Band VII.) Chur 1982.
- SCHMIDER/KUSSI/KOPP 1983 = Unsere Mundart gesammelt von Angelika Schmider, Kurt Kussi, Thomas Kopp und Arbeitsgemeinschaften aus Zell a. H., Nordrach und Oberharmersbach. Zell a. H. 1983.
- SCHMITT 1970 = Heinz Schmitt: Weinheimer Wortschatz. Ein Mundartwörterbuch. Weinheim 1970. Zweite erweiterte Aufl. Weinheim 1981.
- STOLL 1984 = Joseph Stoll: Bensheimer Idiotikon. Eine Sammlung von Wörtern und Ausdrücken der Bensheimer Mundart mit Nachweisungen ihres Ursprungs und lokalgeschichtlichen Anmerkungen, durchgesehen und ergänzt von WERNER FILLAUER und RUDOLF KÖSTER. Bensheim 1984.
- SUTER 1984 = Baseldeutsch-Wörterbuch von Rudolf Suter. (Grammatiken und Wörterbücher des Schweizerdeutschen in allgemeinverständlicher Darstellung betreut vom Bund Schwyzertütsch, Band IX.) Basel 1984.
- VOGT 1973 = Friedrich E. Vogt: Schwäbisch auf deutsch. Herkunft und Bedeutung schwäbischer Wörter. München 1973.
- WEBER/BÄCHTOLD/STURZENEGGER/TRÜB 1983 = Zürichdeutsches Wörterbuch von Albert Weber und Jacques M. Bächtold. Dritte, überarbeitete

Gerhard W. Baur

und stark erweiterte Aufl. besorgt von Jacques M. Bächtold, Johannes Jakob Sturzenegger und Rudolf Trüb. (Grammatiken und Wörterbücher des Schweizerdeutschen in allgemeinverständlicher Darstellung betreut vom Bund Schwyzertütsch, Band III.) Zürich 1983.

ZÜRRER 1982 = Peter Zürrer: Wörterbuch der Mundart von Gressoney. Mit einer Einführung in die Sprachsituation und einem grammatischen Abriss. (Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung, Band XXIV.) Frauenfeld 1982.